

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 28 (1946)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 28.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50 halbjährlich Fr. 6.50
Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.—
Einzeln-Nummern kosten 20 Rappen / Geschäfts-
lich auch in sämtlichen Bahnhof- / Post-
Abonnements-Einrichtungen auf Postkassen.
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblätter, Zürich
Inserations-Annahme: August Striebel & Co., Zürich 2, Telefon 27 20 75. Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Schweizerischer Winterthur AG., Telefon 22 25 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einpaltige An-
zeige oder auch deren Raum 15 Rp. für
die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /
Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.
Chiffregebühr 60 Rp. / Keine Verbind-
lichkeit für Placierungsvorschläge der In-
serate - Inseratenschluß Montag abend

Gesundheit

El. St. Der Nürnberger-Prozess ist nach zwölf Mo-
naten zu Ende gegangen, zwölf langen Monaten,
für Richter und Angeklagte. In ununterbrochener,
geistesvoller Arbeit ist jeder einzelne Fall der 22
Angeklagten geprüft und verhandelt worden, und
die Angeklagten hatten Gelegenheit, durch Zeugen-
ausagen und durch ihre Verteidiger alles in die
Waagschale zu werfen, was zu ihren Gunsten hätte
gedeutet werden können, um die Schwere ihres Ur-
teils zu mildern.

Schon während der Verhandlungen hatte man
das Gefühl, daß der Gerichtshof sich äußerster Ob-
jektivität und Gerechtigkeit befleißige und die aus-
gesprochenen Urteile bestätigten diesen Eindruck. Die
beschriebenen Befragungen hatten durch die Verbö-
der und die lange Zeit der Einsamkeit und des Zellen-
lebens Ziel und Würde zur Selbstbestimmung, und
noch der Art und Weise, wie sie ihr Urteil aus-
gesprochen haben, darf man schließen, daß doch den
meisten unter ihnen die Größe ihrer Mißthat und
Mitarbeteiligung an den „Nationalsozialistischen
Verbrechen“ zum Bewußtsein gekommen ist. Auch
im deutschen Volk muß sich durch die langen Ver-
handlungen des Prozesses die Begriffe über die
furchtbaren Verbrechen und Grausamkeiten des
„Dritten Reiches“ insofern gefestigt haben, daß mit der
Reinheitsart „Grauelpropaganda“ nun ein für allemal
Schluß sein dürfte und erkannt wird, unter
was für eine gewissenlose und frustrierte Führung
das deutsche Volk sich in seinen nationalsozialistischen
Gespinnst verlor, mit Leib und Seele, als es
sich dieser „zum Führer“ erlor.

Die Urteile in Nürnberg werden im In- und
Ausland als gerecht anerkannt, wobei die erfolg-
reichen Freisprüche mehr der Objektivität des Gerichts-
hofes entsprechen, als dem elementaren Gefühl so-
gar in Deutschland, wo man einen Papen z. B.
als politischen Diktator doch auch für weitgehend
schuldig hält. Jedenfalls hat die Urteilsprechung in
den meisten so passiv sich verhaltenden deutschen
Volk endlich ein Echo widergehallt, und irgendwie
wieder das Interesse an politischen Geschehnissen
geweckt.

Wir wissen, daß Deutschland jetzt durch eine
sehr schwere und dunkle Zeit zu gehen hat, glauben
aber, daß, wenn das deutsche Volk an Hand des
Nürnberger Prozesses und der dort bekanntgewor-
denen Tatsachen den moralischen Mut hätte, zu
seiner Mißthat an den damaligen Verhältnissen
zu stehen, so würde auch in seiner geistigen Haltung
endlich der Faktor fruchtbar werden, der uns
auch im privaten Leben, helfen kann, aus einem
großen Lebens-Drang nach neuen, geliebten
Verhältnissen zu kommen: Die Sühne.

Immer wieder wird darauf aufmerksam gemacht,
wie schwer es für den Deutschen gewesen sei, Wi-
derstand zu leisten, wegen den Auswirkungen auf
die Angehörigen. Aber was das etwa in den an-
deren, den besiegten Ländern anders? Und wo wäre
die Schweiz hingekommen damals, als der Land-
vogt, der Dürer, der Koller, der Scheller, der
Wibbelin dem Zell den Apfel-Schlag auf seines Kindes Haupt
schlug, denn der Zell an sich, seine Vaterliebe, sein
Muttergott hätte und nicht ein feierliches
einigen Tagen werden die in Nürnberg Verurteil-

ten als die „Hauptschuldigen“ zur Rich-
tigkeit geführt werden, 12 von ihnen werden mit
dem Tode büßen für das, was sie an Leid und Not
über Millionen von Menschen gebracht haben. Es
ist möglich, daß ein großer Teil des deutschen Vol-
kes glauben wird, daß damit „die Sache in Ord-
nung gebracht“ ist. Das wäre eine große Gefahr,
und ein großer Irrtum. Denn wenn wir gerecht
sein wollen, bei allem Abscheu für die Taten all
dieser Männer, so müssen wir doch sagen, daß diese
nur möglich geworden sind durch das vollständige
Verfallen der öffentlichen Meinung in Bezug auf

Ökonomische Wirtschaftsfragen

Referat von Frau Schnauer-Regenau, gehalten an der Generalversammlung des „Bundes“.

Stand unsere Volkswirtschaft während des Krieges
im Zeichen der Überbeschäftigung, so ist sie seit längerer
Zeit durch eine ausgeprägte Unterbeschäftigung
gekennzeichnet. Trotzdem über 200 000 Arbeitskräfte
mehr beschäftigt sind als im Jahre 1938, herrscht Ar-
beitsmangel im Baugewerbe, im Gastwirtschaftsge-
biet, in der Landwirtschaft und in der Industrie. An
der Textilindustrie sollen z. B. über 10 000 Arbeits-
kräfte fehlen.

Arbeitslos ist nur, wer nicht mehr voll vermit-
lungsfähig ist. Die höheren Stufen, die namentlich
sich in der Exportindustrie bezahlt werden, deren Preise
nicht kontrolliert werden wie die Inlandpreise, veran-
lassen viele Arbeitsnehmer, ihren Arbeitsvertrag zu
kündigen, was sie vielfach später bereuen müssen. Eine
größere Zahl von Fremdarbeitern ist bereits in per-
sönlichen Zweigen der Wirtschaft tätig und weitere
finden zur Beseitigung des Arbeitsmangels angefordert.

Der Hauptgrund der Unterbeschäftigung

liegt im Nachscholbedarf und im Miebera-
ubedarf der freigeschäftigten Länder, ein Be-
darf, der, weil er einmalig ist, wieder verschwindet.
wird, sobald die dringenden Bedürfnisse gedeckt, die
ausländischen Industrien wieder leistungsfähig sind, —
was in beschränktem Umfang bereits jetzt schon z. T.
der Fall ist, — und sobald die landwirtschaftliche Pro-
duktion der getriebenen Länder wieder ihre frühere
Reichhaltigkeit hat. Eine weitere Ursache liegt darin,
daß auch bei unserer eigenen Bevölkerung ein großer
Nachscholbedarf besteht und ein ebenso dringlicher
Wohnungsbedarf, daß im Handel die Lager
wieder aufgefüllt werden müssen und die Industrien,
die große Exportgeschäfte tätigen, große Investitionen
vornehmen, ihre Fabrikanlagen und Maschinen er-
neuern, wodurch ihre Gewinne z. T. der Besteuerung
entzogen werden.

Die Produktionsfähigkeit und die Produktionsmöglich-
keiten reichen zur Deckung des Lebensbedarfes nicht
aus. Die Nachfrage ist viel größer als das Angebot an
Konsumgütern. In maßgebenden Arbeits- und Ar-
beitsmangel, und vor allem bei den Bescheiden
entsteht, daß sie zu Störungen der Wirtschaft führt,
die später Rückschlüsse zur Folge haben werden. Da ist
immer weiterhin bestehende Mißverhältnisse von An-
gebot und Nachfrage, das die Konsumtion, die preisregu-
lierend wirkt, nicht aufkommen läßt. Es besteht so un-
zweifelhaft die Tendenz zu einem der Kaufkraft des
Geldes verminderten, also inflatorischen Auftrieb der
Preise und der Kosten. Bei den letzteren hauptsächlich
infolge der Wohnsteigerungen. Das Wohnniveau steht
am Ende des 2. Quartals um 59 Prozent höher als

den Rechtsgedanken. Wenn nicht, übrigens
in der ganzen Welt wieder die Begriffe Recht,
Gerechtigkeit, geistige Freiheit und
Menschenwürde zu neuer lebendiger Geltung
kommen, so wird auch der Sühnethron dieser na-
tionalsozialistischen Hauptverbrecher keine Verringerung
in dem noch überlall im Verborgenen weiterleben-
den Nazigedankens bewirken können.

Ein erstes Merkmal ist das Urteil von Nürnberg,
nicht nur für Deutschland, sondern für alle, die
noch immer mit dem Gedanken von der Gewalt
spielen.

Ein weiteres Merkmal besteht darin, daß eine Ueberhö-
hung unserer Preise und Kosten gegenüber denjenigen
des Auslandes sich einstellt und als Folge davon Kon-
kurrenzunfähigkeit oder Gebührende der Währung,
wenn der Nachschol- und Wiederaufbaubedarf gedeckt ist.
Eine Störung der Wirtschaft liegt ferner bei den z. T.
überhöhten, nicht dringlichen Investitionen, die zur
Folge haben, daß weniger freiwillige Ersparnisse ge-
macht werden, die doch als Reserven für die Zeit des
Wiederganges nötig wären.

Als weiterer Punkt ist anzuführen: Es kommt zu
einer ungewöhnlichen Konzentration der Bevölkerung in
den Städten und Industriezentren mit der entsprechen-
den Gefahr von Arbeitslosigkeit, wenn die jetzige Kon-
junktur zu Ende ist.

Seit längerer Zeit werden Maßnahmen er-
nommen, um die nun seit zwei Jahren mit geringen Schwan-
gungen bestehende Stabilität der Preise zu erhalten.
Die der Preiskontrolle zur Verfügung stehenden Mit-
tel genügen beim jetzigen Ueberwiegen der Nachfrage
und bei der verschiedenen Behandlung von Export-
und Inlandpreisen nicht, den Preisauftrieb erfolgreich
beschränken zu können. Es braucht zusätzliche Maßnah-
men.

Wenn die zur Verfügung stehenden geistlichen
Mittel auch beschränkt sind, so bestehen doch Möglich-
keiten für eine wirksame Milderung der Auftriebs-
tendenzen. Wir nennen folgende: Eine möglichst weitge-
hende Förderung der Einfuhr von Rohstoffen, Roh-
warenmitteln und Fertigwaren, eine ebensolche Förde-
rung der inländischen Erzeugung von Verbrauchsgütern
damit der Nachfrageüberdruck gemindert wird. Die
Rückstellung aller nicht dringlichen Aufgaben des Bun-
des und der Abbau der übermäßig gemessenen trugs-
wirtschaftlichen Vorrichtungen und Kometer, um die
Staatsausgaben zu vermindern und Arbeitskräfte frei
zu bekommen. Bereits vor einigen Monaten hat der
Bundesrat die Kantone dringlich ersucht, alle nicht
dringlichen Ausgaben zurückzuführen für die Arbeits-
beschaffung in Zeiten der Depression und der schweize-
rische Arbeitsverbrecher, der Vorort des schweizerischen
Handels- und Industrievereins, der schweizerische
Bauernverband, die schweizerische Bankiervereinigung
haben Appelle an ihre Mitglieder gerichtet, alle nicht
dringlichen Investitionen zu unterlassen, die sich später
nach Beendigung der Hochkonjunktur doch als Fehl-
investitionen erweisen würden und eine schwere Bela-
stung wären. Vor längerer Zeit hat der Delegierte für
Arbeitsbeschaffung vorgeschlagen, die Ausführung von
Bauarbeiten der Vermittlungspflicht zu unterstellen.

konnte aber wegen sehr starker Opposition der in-
teressierten Kreise nicht durchbringen. Anfangs dieses
Monates hat die Vollmachtkommission des Ständes-
rates den Bundesrat ersucht, ohne Verzug die ge-
richteten Maßnahmen zur Einschränkung der Ueberbeschäf-
tigung gemisser Industrien zu treffen, durch die der Ar-
beitsmangel in anderen Wirtschaftszweigen hervorgeru-
fen und die Entlohnung überhöhter Stufen für ge-
misse Arbeiterkategorien provoziert wird. Es müssen
alle Wege und Mittel gesucht werden, um diese anor-
male Lage zu beheben, die nicht nur eine Desorga-
nisation des Arbeitsmarktes nach sich zieht, sondern
auch die Wirtschaft des Landes im Allgemeinen aus
dem Gleichgewicht zu heben droht. Der Bundesrat
wird namentlich eingeladen, die Erhebung einer
Exportgebühr oder die Einführung der Ex-
portkontingentierung zu prüfen. Die beiden letzteren
Maßnahmen werden schon von den beschriebenen Seiten
seit einigen Monaten gefordert. Berücksichtigung der
ökonomischen Kontingentierung oder Veranschaulichung
stärkerer freiwilliger Einschränkungen des Exportes zu-
gunsten der Inlandverfertigung. Der Detailhandel ver-
schiedener Branchen klagt über geringe und nur sehr
langsam einlaufende Lieferung der bestellten Waren.
(Das Auslandsgehalt ist eben in preislicher Beziehung
interessanter, weil lohnender.) Die Ausfuhr hat den
Vorkriegsstand erreicht und ist in den ersten sieben
Monaten dieses Jahres 3 1/2 mal größer als in der glei-
chen Periode des Vorjahres. Hohe Ziffern weisen auf
unter den Textilien: Woll- und Strickwaren, Seiden-
stoffe, Seidenbänder, dann die Produkte der Metallin-
dustrie und die chemisch-pharmazeutischen Produkte. Im
Gefäßbereich einer großen Schiffsahrt, in dem von
den recht beschränkten Umfang im Detailhandel ge-
sprochen wird, der durch die erhöhte Kaufkraft weiter
Kreise (wir glauben vor allem durch ihren Nachschol-
bedarf) hervorgerufen ist, wird aber auch auf den nam-
haften unrichtigen Export in Form der regen Kauf-
tätigkeit der vielen ausländischen Besucher der Schweiz
hingewiesen. Da von solchen Käufen in der Bevölke-
rung oft gesprochen wird, jog unsere Kommission in
vergangenen Sitzungen Erörterungen ein, die überein-
stimmend zeigten, daß der einzelne Fremienall schon aus
Besichtnappheit Einkäufe an notwendigen Befel-
dungsartikeln, die er lange Jahre entbehren mußte, in
nicht übermäßigem Rahmen macht.

Wie ist die Versorgungslage heute?

Die Zeit dem Herbst letzten Jahres eingetretene Besse-
rung hat abgeklungen. Heute ist die Lage stagnierend
und es sind immer gewisse Rückschlüsse zu verzeichnen.
Es gelang auch im 2. Quartal 1946 nicht, den Rest der
letzten Jahres Getreidequote einzubringen, trotzdem die
Schweiz sich im April an der Londoner Konferenz für
die Getreideversorgung Europas bereit erklärt hat, ihre
Käufe zu Lasten der Quote 1946 zurückzuführen. Be-
sonnentlich steht das internationale Ziel für Ernährung
die Zuteilungsquoten für die einzelnen Länder fest. Da
der Schweiz für das laufende Jahr überhaupt noch
keine Brot- und Futtergetreidequote zugeteilt wurde,
bleibt hierin die Lage nach wie vor unbefriedigend.
Die Weizenimport dieses Jahres beträgt gut
ein Drittel der Menge von 1938, auch für Roggen,
Gerste, Mais und Zuder ist das Einfuhrniveau von
1938 noch nicht erreicht, doch sind die Ausfuhrkosten für
unserer Zudererzeugung gegenüber dem letzten Jahr be-
deutend besser, wenn sie auch erst die Hälfte des nor-
malen Vorkriegsbedarfes deckt. Für Reis haben wir für
dieses Jahr keine Quote erhalten. Im Speisefett kam in
den letzten Monaten nur wenig herein. Seine Beschaf-
fung auf dem Weltmarkt ist gegenwärtig äusserst
Importquote ist eben noch lange nicht gleichbedeutend
mit Lieferung. Die Milchproduktion ist gegenüber dem

Michaela

Ein Frauenblat

Von Jemard v. Haber du Haur

Des Morgens sahler Schein trieb uns hinaus. Den
schönen Koffer schleppten wir zusammen, wählten uns.
So werden wir jetzt alle gemeinsam tragen, sagte er.
Es war nicht weit zum Bahnhof, wir waren die zwei
Hühner, die tranken heißen Kaffee. Es war wie meine
Mutter, als ich ihn küssen sah. Wir sahen mit Ent-
setzen, wie der schwarze Zeiger an der großen Uhr
zum Aufbruch machte. Ich sah mich um, sagte ich,
ich lasse dich nicht mehr fort. Er hatte mich mitgenommen,
er hätte ja gesagt, aber er durfte nicht. Er trübte
mich: Nur eine kurze Zeit ist's zu ertragen, nur ein
paar Tage, dann bin ich wieder da. Wir standen vor
den Gefallen, die in die schauerliche Dede und fremde
Hauswirtschaft. Dann kam der Unglückszug. Wir hoben
den Koffer hinein. Wir war, als sei ich drin in dem
Koffer, aber mit ihm ging, und nicht da außen wo ich
stand. Ich gitterte und meinte in seinen Armen, und
meine Tränen fielen auf mein Gesicht. Er rief ich los.
Dann fuhr der Zug. Seine weiße Hand wühlte mich
und wühlte mich, und wühlte mich noch. Mein Leben fuhr
hinaus. Ich fühlte es so deutlich, mein Leben fuhr da-
hin.

Niemand hatte mein Aussehen bemerkt. Es war
wie ein Wunder. Meine Schwester sagte vor meinem
Vater: Du bist aber gestern früh zu Bett gegangen,

Was meinte sie? Es war ja mehr. Sie meinte nichts.
Am anderen Tag im Gesicht, am Nachmittag, hielten
sie mir die Zeitung vors Gesicht: Schwere Katastrophe
des Schnellzuges Budapest. Vierzig Tote. Neunzig
Schmerzerlegte. Eine schwarze Grube tat sich vor mir
auf. Ich fiel und spürte den Aufschlag. Nachher blüete
mein Hinterkopf. Ich war an eine Wölbung aufgeschla-
gen. Sie haben ein so weiches Herz, doch fremdes Hin-
blick ihnen so zuhelt, sagten sie zu mir, nachdem sie
mich ins Leben zurückgebracht hatten. In den folgenden
Tagen kamen Ältern heraus unter die Taten und Ver-
leihen. Einige Leute waren nicht zu erkennen gewesen.
Anfangsmerkmale, auch ein Gesicht auf der Seite aus
dem Westen stand nur dort. Dann kam seine Nacht-
zeit, dann fuhr. Konnte er nicht bei den Ueberlebenden
sein? Sollte ich nicht hinfahren und suchen unter den
Toten, unter den Verleihen? Wie hätte ich können?
Ich konnte nichts als warten. Wie kam ein Zeichen.
Ein Brief. Seine weiße Hand wühlte aus dem schwarzen
Zug, und mich wie winteln bis ich sie wieder fallen
sah. Wir hatten uns einander gefunden, so war es
eine Gnade, daß es nicht pullos blieb, wie ein Traum
der nie gewesen war. Er hatte mich dich gefunden. Ich
sagte meinem Vater: Ich bin deine Frau, ob er lebt,
oder ob er gestorben ist. In einigen Tagen hätte er
sich für immer gezeigt. Ich werde ihn nie haben.
Mein Vater war erschrocken. Er war mir an, alles um
sich herum zu lassen. Als ich darauf nicht einging,
wurde ich sein Sohn. Er suchte mich zu zwingen. Ich blieb
stehen. Ich konnte nicht anders. Ich konnte mit mein ein-
ziges Eigne nicht nehmen lassen. So sei ich es, die das
Tatellid zwischen uns geschneidet. Er könne dich durch

mid nicht sein rechtschaffenes Leben verderben lassen.
Meine Mutter würde ihm aufkommen. Er gab mir
einige Scheine und sagte sich von mir los. Ich solle
gehen, wie ich durch das Leben käme. Meine Schwester
stand auf seiner Seite. Auch sie war entsetzt über mich.
Doch kam sie zuletzt noch an die Türe mit einigem Er-
sparnen, das sie mir aufdrängte, und beschwor mich
nach Amerika zu fahren. So habe sie doch noch et-
was Glaubwürdiges von mir zu erzählen. Ich sagte
ihm, ich müßte in Deutschland bleiben, sonst könnte er
nicht mehr leben. Ich wollte ihr das Geld zu-
rückgeben, doch sie nahm es nicht. So ging ich fort und
habe noch einmal sein Haus. Am Fenster hing ein
Schild: zu vermieten. Ich ließ mich das Zimmer auf-
schließen und ich mich um. Es war noch alles wie da-
mals. Die Frau ließ mich einen Augenblick allein, da
die Glöde läutete. So nahm ich Abschied, die Kissen und
die Decke küßend, und die Stuhllehne, wo sein Kopf ge-
ruht hatte. Dann ging ich an den Bahnhof wie mit
ihm, vom Zimmer an die Bahn. Ich trug den Koffer
diesmal allein. Doch er trug mit mir, unsichtbar. Dann
fuhr ich viele Stunden durch das Land, bis zu einer
Stadt, die mir Arbeit gab. Das Geld des Vaters und
der Schwester legte ich auf die Seite für dich. Vielleicht
können wir die Verbindung doch einmal wieder aufneh-
men. Ich hielt aus wie zuhelt. Dann nahm ich Urlaub
und in einem kleinen Dorf bei einer guten Frau wurde
mir das größte Erbsengeld zufließ. Alle Blumen
blühten in den Gärten der guten Frau in dem Mo-
nat, der dich mich kienkte, mein Kind. Wir werden zu-
sammen in das Dörflein gehen, ich werde dich der Frau
zeigen und sagen: Das ist Michaela, die meine Freude

war vom ersten Tag ihres Lebens an. Bald mußte ich
wieder arbeiten gehen, aber Du solltest nicht in der
Stadt aufwachen, die mir nur mein Brot gab, aber
sonst Grauen und Verlassenheit. Ich fand die lieben,
guten Eltern auf dem Hof, wo Deine Kindheit gut
und glücklich ist. Die Sonntage sind mein Leben. Gott
segne dich, mein Kind, für alles Glück, das Du mir
schenkst. Du und ich sichtbar, der Vater unsichtbar.
Das ist ein Bild des Erdenlebens, denn ein Teil bleibt
immer verborgen. Die Wurzel und das Ziel sind un-
sichtbar. Das Schicksal darfst du nicht erben, voll
Geld, voll Glück. — Dies war der Brief, den Mi-
chaela las wie ein Evangelium.

Während so im Geheimen Michaela den andern im-
mer fremder wurde, nahm das Leben eine unheim-
liche Gestalt an. Die Preise stiegen immer mehr. Die
Mutter kam nicht mehr nach mit dem Reinen. Ihr
schwindelte vor den hohen Zahlen. Sie sollte für ein
Pfund Butter nehmen, was der ganze Wald gelöst
hätte. Sie hatte auf dem Markt eine Frau verkauft. In
der andern Woche wollte sie einige Einkäufe in der
Stadt machen. Es bekam gerade den Stoff für ein
Kleid für den Erbs der Frau. Dann war ihre Hand
schon leer. Sie konnte es nicht lassen. Gerd übernahm
die Rechnungen. Was erst noch Laufende waren, wur-
den bald Millionen, Billionen. Er hielt stand, wenn
er auch nicht mußte, wie es enden sollte. Michaela
malte in dieser Zeit ein Bild: einen Garten, leuchtend
von Blumen. Mittenbrin beugte sich eine Mutter über
ihre kleines Kind. Ueber ihnen schwebte im Himmel eine
weiße Taube. Michaela bekam die Vorstellung auf dem
Grund eines Sees zu sein und den Himmel nur durch

letzten Jahr im Juni erstmalig zurückgegangen, doch ist zu hoffen, daß die Preissteigerung hier günstig mitwirken wird. Die Butter- und Käseerzeugung macht Sorgen. Es bedarf größter Anstrengungen, um die Butterherstellung so zu steigern, daß bei Ausbehalten hinreichender Importe die Lager für den Winter genügend gefüllt werden können. Die Roholienimporte betrugen im 1. Semester 1946 zwei Fünftel der 1938 eingegeführten Menge. Wichtige Rohstoffe (Rohbaumwolle, Rohkaffee, Rohschokolade, Häute, Felle, Rohobst und Obstkerne) kommen in letzter Zeit in größeren Mengen als vor dem Krieg an uns heran.

Die Lage in Bezug auf die Lebensmittelversorgung zeigt, wie notwendig es ist, daß die Rationierung der notwendigen Nahrungsmittel aufrechterhalten bleibt. Im Frühjahr gelangte die Vertreterin unserer Kommission im konsultativen Frauentum mit dem Ersuchen an das Kriegsversorgungsamt, bei der Freigabe von Nahrungsmitteln in dem Sinne schrittweise vorzugehen, daß die Rationen erst von Monat zu Monat erhöht würden, bis sie dem normalen Vorratseinsatz entsprächen und die vorhandenen Vorräte einen noch der Freigabe anfänglich erhöhten Bezug ermöglichen würden, damit sich die sehr unersättlichen Vorkommnisse, wie sie sich anfänglich der Aufhebung der Rationierung und in erhöhtem Maß bei der Freigabe der Schokolade ereigneten, nicht wiederholten. Die im August von der Section für Rationierungswesen einberufene Konferenz, zu der alle Kreise, die innererlei die Rationierung, ihre Verbesserung, sowie das Wahlzettelcoupons-System mit beraten hatten, eingeladen waren, klärten nach Orientierung über die Versorgungslage einhellig die Auffassung der Section ab, die Rationierung sei in allen Zweigen aufzuheben. Aufhebung in irgendeiner Beziehung kann erst in Frage kommen, wenn die Versorgungslage so geklärt ist, daß sie auch einer noch der Freigabe größeren Nachfrage genügen kann. Uns Hausfrauen sind die zum Teil heftigen Preissteigerungen, die diese Konferenz veranlaßte, weil sie den Abbau aus diesem Zweig der Kriegswirtschaftlichen Maßnahmen, vor allem die Aufhebung der Wahlzettelcoupons verlangen, unerschrocken, denn wir wissen zur Genüge, daß einseitigen nur die Rationierung eine geordnete und soziale gerechte Verteilung garantiert und daß sie überdies einen gewichtigen Bremsschlag gegen die Preisübersteigerungen bildet.

Welches ist heute der Stand der Lebensmittelversorgung?

Die Verteuerung beträgt seit 1939 51 Prozent, gegenüber im April und Mai 1944. In den zwei letzten Jahren wies sie Schwankungen von zwei Prozent darüber und infolge der Verteilungssituation des Bundes bis zwei Prozent darunter auf. Es konnte somit die Preisstabilität während zwei Jahren beibehalten werden. Die nun vom Bundesrat ohne Preisgarantie mehrheitlich bewilligte Erhöhung des Milchpreises um 3 Rp. mit ihren Auswirkungen auf die Milchproduzentenpreise wird die Produktion im Milchsektor um ca. drei Prozent erhöhen. Die außerordentliche Höhe der Förderung der Milchproduzenten gab unserer Kommission Anlaß, die Frage eingehend zu erörtern. Sie stimmte der Stellungnahme der Vertreterin der Frauen in der Preiskontrollkommission ab, daß Frauen während des Krieges und jetzt heute in gleicher Weise der Auffassung sind, daß der Produzent einen gerechten Preis für seine Produkte haben muß, daß der Landwirt aber mehr einanderbedürftig und bei seinen Forderungen mehr den Gesamterfolg als allen Erzeugnissen im Betracht ziehen sollte. Die Produktionskosten in der Landwirtschaft sind seit 1939 bis Ende Juni 1946 um 65,5 Prozent gestiegen, die Produktionspreise um 88,1 Prozent. Die Förderung des 4 Rp.-Aufschlages war aus der Weisung gekommen, um die Auswirkung der Röhne mit Konjunkturalen vor Augen hat und in der Form der Abwanderung von Arbeitskräften zu spüren bekommt. Auch der Landwirt will von den günstigen Wirtschaftslagen etwas haben und sein Einkommen verbessern. Es wird dabei nur vergessen, daß es immer noch große Kreise der Bevölkerung gibt, deren befristetes Einkommen den Lebensausgleich noch nicht erreicht hat, und viele ältere Leute von einer Rente, deren Kaufkraft sich um die Hälfte mindert, hat, z. B. sehr kümmerlich leben müssen. Mit dem vom Bundesrat bewilligten Aufschlag von 3 Rp. erhöht sich der Milchpreis

für den Produzenten seit 1939 um 78 Prozent, für den Konsumenten um 37 Prozent, der Käsepreis um 66 Prozent, der Tafelbutterpreis um 80 Prozent. Der Getreide wird damit um 60 Rp. höher sein als der Preis von 1920. Der bewilligte Aufschlag geht über den Aufschlag des Vorjahres des Zentrallagerbandes, der auf 2 Rp. lautete, und dem viele Landwirte zustimmen, hinaus. Diese Leute waren sich wohl der Gefahren bewußt, die überhöhte Preise für die Landwirtschaft in sich bergen, und haben die Preissteigerungen, die der Haupteinkauf der Rationisten folgten, noch im Gedächtnis. Wir kennen die Gründe, die für den Bundesratsbeschluss maßgebend waren, nicht. Man weiß, daß die Preiskontrolle damit nichts zu tun hatte.

Es ist auch nicht unsere Sache, Mutmaßungen auszubreiten zu geben oder sachliche Argumente ernstlicher Diskussionen anzuführen. Wir wollen nur die Aufgabe klar legen, die sich uns stellt: Die Preisgestaltung erneut aufmerksamer verfolgen, uns ein Urteil bilden, einen Standpunkt, der das Interesse der Allgemeinheit im Auge hat, einnehmen, ihn hören lassen und mitteilen, soweit dies möglich ist, daß die Preissteigerungen der großen Bevölkerungsschichten mit kleinen und mit bescheidenem Einkommen sich nicht verschleppen.

Internationale genossenschaftliche Frauentagung in Zürich

Den Frauengroßkonferenzen von Interlaten und Zürich schloß sich am 3. und 4. Oktober 1946 ebenfalls im Zürcher Kongresshaus die 6. Konferenz der „Internationalen Genossenschaftlichen Frauenvereine“ an, die vor 25 Jahren in der Schweiz gegründet wurde.

Alle fortgeschrittenen Frauen der Welt haben das Bedürfnis, in gemeinsamen Beratungen Mittel und Wege zu finden, um die schlimmsten Auswirkungen des Krieges zu überwinden und gemeinsam das Fundament zu schaffen, auf dem ein dauernder Friede aufgebaut werden kann.

Frau Emmy Freundlich, die der Internationalen Genossenschaftlichen Frauenvereine seit der Gründung als Präsidentin vorsteht, leitete die Verhandlungen der Konferenz in drei Sprachen und durfte mehr als 300 Delegierte und Gäste aus vielen Ländern begrüßen. Frau C. Egli-Güttiger, Zürich, entbot den Willkommensgruß des Konföderationsrats der Frauenvereine als dessen Präsidentin. Herr Direktor Zellweger sprach für den Verband schweizerischer Konsumvereine und Frau G. Bollen, London, überbrachte die Grüße des Internationalen Genossenschaftlichen Bundes. Von den Gästen sei besonders erwähnt: Frau Catherine Wolfe, ILL., die als Delegierte der „Lino“ 5000 Kilometer weit gekommen kam, um in unserer Kreise an der Prüfung so vieler Frauenprobleme teilzunehmen. Es war das erste Mal, daß sich die Kommission für Frauenarbeit und Fraueninteressen des Weltwirtschaftsrates der „Lino“ an einer Beratungskonferenz beteiligte, die nicht von einer Landesregierung organisiert wurde.

In die erste wichtige Frage, welche die Konferenz behandelte, „Die Frauen, die Genossenschaftlichen Frauenvereine“, teilten sich die Genossenschaftlichen Frauen C. Coor, England, und Frau Mitropoulos, Rußland. Sie stellten, kurz zusammengefaßt, folgende Forderungen auf: Die Genossenschaftlichen Frauen, die in allen Arten der Bewegung mitarbeiten, müssen eine geistige und praktische Gemeinschaft bilden. Eine wirkliche umfassende Demokratie kann nur auf der Basis der vollen Gleichberechtigung von Mann und Frau aufgebaut werden. Die Genossenschaftlichen Frauen haben den Kampf um gleichen Lohn für gleiche Arbeit, um gleiche Erziehung, freie Berufswahl und gleiche Verwendung im öffentlichen Dienst fortzusetzen. Die Gleichberechtigung liegt nicht nur im Interesse der Frauen, sondern in demjenigen der gesamten Gesellschaft.

Als eine der größten Frauengruppierungen fordern die Genossenschaftlichen Frauen eine Vertretung bei den Tagungen des sozialen und wirtschaftlichen Rates der „Lino“. Die Bemühungen, zwischen landwirtschaftlichen und Konsumgenossenschaften eine engere Zusammenarbeit zu erreichen, sind energisch fortzusetzen. Nur dadurch können die Trübsal und Kerkel in ausreichendem Maße beseitigt werden. Die Genossenschaftlichen Frauen werden sich gegen eine Preispolitik, die nur durch Ausbeutung anderer Nationen erreicht wird. Die Genossenschaftsbewegung wird in der Erzeugung und Verteilung der Lebensgüter praktische Resultate erzielen. Die Konferenz ruft ihre Schwestern der ganzen Welt auf, für eine neue Welt nicht nur Propaganda zu machen, sondern mitzuwirken, diese neue Welt aufzubauen, welche die politische und wirtschaftliche Freiheit für alle Völker sichert.

Der zweite Konferenztag war hauptsächlich der „Nationalisierung im Haushalt“ gewidmet. Frau G. Gröbli, Sekretärin des Konföderationsrats der Frauenvereine,

des der Schweiz, hatte das Thema in einem vorläufigen Exposé schriftlich behandelt. Es löste bei den Anwesenden begriffliche Echos aus; denn welche Hausfrau würde sich nicht für Haushaltsfragen interessieren? Ihren Ausführungen entnehmen wir Folgendes:

Solange die Mitarbeiter der Hausfrauen auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiet nicht in allen Ländern geklärt ist, so lange kann der internationale Kampf um Gleichberechtigung nicht erreicht werden. Die Gleichberechtigung der Völker wird von der Hausfrau und ihrer Arbeit stark beeinflusst. Deshalb sind die notwendigen Schritte zu unternehmen, damit die Hausfrauen ihren Haushalt mit dem höchsten an Leistungsfähigkeit führen können und von so starker Belastung befreit werden. Das Interesse der Hausfrau am öffentlichen Leben muß mit allen Kräften gefördert werden. Sie muß die notwendigen Kenntnisse erwerben können, um ihren Einfluß in den Genossenschaften, im Wirtschaftsleben und im öffentlichen Leben geltend zu machen. Um dieses Ziel zu erreichen, muß die Genossenschaftsbewegung wegbereitend sein, und ihr helfen, folgende Wünsche zu realisieren: Beeinflussung der Wohngenossenschaften durch Beschäftigung der von den Hausfrauen aufgestellten Rationisten. — Führungsnahme mit der Industrie in Bezug auf rationelle Gestaltung der Haushaltsmittel. — Führungsnahme mit den beteiligten Kreisen, um die Normalisierung der wichtigsten Gebrauchsgüter im Haushalt in die Wege zu leiten. Führungsnahme mit den Großhandelsfirmen der Konsumvereine, um den Wünschen der Hausfrauen Nachschub zu verschaffen.

Es ist zu hoffen, daß diese Begehren der Hausfrauen nachgegeben werden ein genauges Ohr finden werden.

Im Auftrag der nationalen Gilden durfte die Präsidentin der genossenschaftlichen Schweizerische Dankebriefe der heutigen Generation der Genossenschaftlichen Frauen, die im vergangenen Jahr in warmen Worten zum Ausdruck brachte, daß sie mit einem jungen Frau in Zürich, der Vorkämpferin für ihre so wertvolle internationale Arbeit, die ihrer Generation zugute kommen werde, aber auch für die Generation ihres dreijährigen Kindes, das der verehrten Jubilantin ein Neffenfräulein und eine Schwester Uly überreichte durfte.

Mitgliedern sei noch erwähnt, daß die Konferenz sehr gut organisiert war, auf einem hohen Niveau abgelaufen und ganz von der Sehnsucht nach dem Frieden befeuert war.

Wir hoffen, daß die ausländischen Delegierten, die sich in Zürich zu finden, das vom Krieges verstoßen geblieben war, bei uns gefunden haben, was sie erwarteten und daß ihnen die schöne Fahrt über den See, welche die Konferenz beschloß, als leuchtende Erinnerung der schweren Alltag überlassen wird.

Ein ungewöhnlicher Frauenberuf

Im südlichsten Teil unseres Landes, im Mendrisio, wirkt ein aus Deutschschweizerinnen bis heute unbekannter, still und bescheiden eine einmalige Arbeiterin. Anna Torriani, seit Jahren geküßt und von Unbekannten beurteilt, leitet und verwaltet seit vielen Jahren die in Mendrisio von ihrem Mann errichtete mechanische Werkstatt und Metallerei. — In verlässlicher Abfassung und Ergänzung wußte sich Frau Torriani schon früh in die Lebensarbeit ihres Mannes eingearbeitet, um ihn nach dessen Hinschied in seinen Fußstapfen zu treten und den Betrieb in seinem Sinn und Geist weiter zu pflegen.

Wer nun aber weiß, wie während der Kriegszeit die Beschaffung von Arbeitsschulterbändern, von deren Mann errichtete mechanische Werkstatt und Metallerei. — In verlässlicher Abfassung und Ergänzung wußte sich Frau Torriani schon früh in die Lebensarbeit ihres Mannes eingearbeitet, um ihn nach dessen Hinschied in seinen Fußstapfen zu treten und den Betrieb in seinem Sinn und Geist weiter zu pflegen. — Wer nun aber weiß, wie während der Kriegszeit die Beschaffung von Arbeitsschulterbändern, von deren Mann errichtete mechanische Werkstatt und Metallerei. — In verlässlicher Abfassung und Ergänzung wußte sich Frau Torriani schon früh in die Lebensarbeit ihres Mannes eingearbeitet, um ihn nach dessen Hinschied in seinen Fußstapfen zu treten und den Betrieb in seinem Sinn und Geist weiter zu pflegen.



gute Rolssverschüsse

die tiefe Stille durchdringen zu sehen, und die Sonne nur im Spiegelbild. Sie wollte sich aber hinbringen bis zum wirtlichen Himmel und zur wirtlichen Sonne. Die Menschen sollten ihr helfen, die vordem mit der gleichen Sehnsucht gelebt hatten. Sie sollten ihr helfen emporkommen. Sie wußte, die vielen Bücher, die der Pfarrer hatte, könnten ihr helfen. Sie hatte ihn schon früher einmal gebeten, seine Bücher lesen zu dürfen. Er hatte ihr erwidert, sie könne sie nicht verstehen. Man müßte erst viele Jahre gelernt haben, um sie verstehen zu können. „So will ich viele Jahre lernen“, sagte sie damals gelach. „Mir wollen leben“, hatte der gute alte Pfarrer erwidert, das Geld ist da, das wir zu deiner Ausbildung verwenden sollten.“ Hierauf waren die schweren Kriegs- und Arbeitsjahre gefolgt. Jetzt waren alle Kinder so groß, daß sie mitanzusehen konnten. Michela glaubte jetzt bald mehr daß als Hilfe zu sein. Jetzt konnte sie wohl ihr eigenes Leben beginnen. Erst lernen, wie es die Mutter für sie erlehrt hatte. Sie mußte es mit dem Pfarrer besprechen. So ließ sie ihm wieder gegenüber in der dämmigen Stube voller von Büchern, wie so oft. Sie hing an den alten Mann, wenn sie auch nicht mit ihm sprechen konnte, wie sie sich gewöhnt hatte. Aber er hatte noch ihre Mutter genannt. Alle Menschen waren ihr ehrend geworden, die ihre Mutter genannt hatten.

Der Pfarrer sagte: „Bleibt du denn dort oben auf dem Mond? Weißt du nicht, was aus den Erbsparnissen geworden ist?“ Michela erschrak. Freilich wußte sie, daß die schwindende Seigen war zum Stillstand gekommen. Aber

es hatte mit einem Sturz geendet. Was hundert Mark von dem Seigen gewesen waren, hatten den Namen eine Mark bekommen. Es war Michela merkwürdig gewesen, wie das Geld plötzlich kein Wesen enthielt als Unwesen, seinen Bestand als Unbestand, sein Sein als Nichtigkeit. — Daß das Geld ihrer Mutter auch davon betroffen werden konnte, hatte sie überhaupt nicht bedacht. Das gehörte einer anderen Welt an, nicht zum Nichtsein und zum Unbestand, das war Michela. Wille der Mutter, das war Herzblut, Vermächtnis aus Tagen und Nächten bitterer Arbeit, das sie zum Leben und zum Fortleben nicht schenken durfte. Aber es war auch hingekommen wie Schnee, der wirtlich fest und schwer ist, und mit einem Sonntag nicht mehr vorhanden.

„Es bleibt dir nichts übrig, als zu dienen“, sagte der Pfarrer. „Deine Mutter war ein Vorbild an Tapferkeit. Sie nahm willig ihr Kreuz auf sich. Du wirst auch tapfer sein, Michela.“

Dies war ein Wort zur rechten Zeit, ein Zauberwort. Es trieb ihre Tränen zurück, die hervorbrechen wollten. Es schlug der Bewußtheit, die sich wie eine böse Schlange erheben wollte, mit einem Hieb den Kopf ab.

Ja, sie wollte tapfer sein, wie ihre Mutter war. Für dieses Wort liebte sie den Vornamen wieder von seinem Herzen. Es blieb ein Stab in ihrer Hand, so lange sie lebte.

Als viele Jahre später der alte Pfarrer starb, trug der schönste Kranz auf seinem Grabhügel die Aufschrift: „Danke für ein starkes Trosteswort“, und war aus einer kleinen Stadt geflohen.

Frauentongreß:

literarische und musikalische Veranstaltung in der Wassertische

Frau Marquett Bau-Altich eröffnete die literarische Veranstaltung in der Wassertische. Auf eigenartig warmergeister Weise führte sie die fünf ausgewählten Schriftstellerinnen ein und, bevor sie das Wort den Lesenden übergab, ließ sie nochmals die eindringliche Mahnung an uns Schweizerfrauen einer hervorragenden Vorleserinnen, Maria Walefs, ertönen.

Darauf hatte das Wort Selina Chöng aus Guadua, die einem größeren Frauentreffe durch ihr Kinderbuch „Schellenkuckel“ wohl bekannt ist. Sie las ein paar unerschöpfliche Gedichte in der Sprache ihrer eigenen Heimat und brachte durch ansprechenden, ausdrucksreichen Vortrag den Wohlklang der romantischen Worte zu seiner Geltung. Wegen Erkrankung konnte die Vertreterin des literarischen Zirkels, Elena Bonzanigo, leider nicht zugegen sein. Aus vorher Kenntnis der Autorin veranschaulichte Frau C. R. Barolola an einer reizvollen Episode des Romanes „Serena Scrobino“, wie bei Elena Bonzanigo ein eigenes kleines Seufzer- und Blumenabenteuer zu künstlerischer Umwertung gelangt. Mit diesem Beispiel belegte sie die persönliche Durchwirksamkeit des Romanes und nicht weniger einzelne Hauptfiguren einer begnadeten Fabelwelt.

Dorette Bertrich aus Reuenburg las ein

Politisches und Anderes

Die Atomforschung

war die Woche Gegenstand der Diskussion im Ständerat. Eine Gekoppelte über die Atomforschung, derzufolge große Mittel für wissenschaftliche Arbeiten zu bewilligen waren, wurde auf Antrag von Ständerat Prof. Wahlen an den Bundesrat zurückgewiesen; er wünscht, daß im Gesetz das dritte Verbot der Fabrication der Atombombe enthalten sei. Seinen Antrag begründet er unter anderem mit der Feststellung, daß mit der Freimachung der Atomenergien einer der bedeutendsten Abschnitte der Menschheitsgeschichte eingeleitet worden ist. Nur die Zukunft wird zeigen, ob uns das zum Guten oder Bösen gereicht. Die erste Verwendung der Atomenergie diente dem Massentöten und der Zerstörung in bisher ungenanntem Ausmaß. Wir leben vor einer tragischen Alternative. Entweder führt die Atomenergie einen ungeheuren Aufschwung herbei, oder sie bringt uns das Ende der Kulturgemeinschaft, wenn nicht das Ende der Menschheit überhaupt. Niemand sage, die Verwendung der Atomenergie für Kriegszwecke zu ähnen und die Sicherungen zur Zerschlagung dieser Wucht zu schaffen, oder es entsteht ein Rüstungs-wettlauf, dessen Ende mit dem Ende der Menschheit zusammenfallen müßte.

Für den Zitiertisch

Im Nationalrat ist von Oltmann (Soc.-Genf) eine Motion eingebracht worden, welche den Bundesrat ersucht, durch Gesetz den Dienstverweigerern aus Gewissensgründen einen Zitiertisch aufzulegen, der an Dauer und Umfang nicht weniger als der Militärdienst verlange. Damit wird eine Forderung gestellt, wie sie die Frauen für Friede und Freiheit und die gewissensbewanderten Kreise schon längst stellten. In England wurde schon während des ersten Weltkrieges diese Möglichkeit eingeführt und wird diesen gewiß annehmen, daß sie im Schlichtung der englischen Arme nicht herabwürdigt.

Zweierlei Rechte

Die erste Waise der Palästina-Konferenz in London geht zu Ende; an ihr konnten die Palästina-Probleme nur einseitig besprochen werden, da die jüdischen Delegierten fehlten. Ohne hier auf die komplizierten und derzeit noch völlig ungelösten Fragen einzugehen, helfen wir ein Detail fest, das für uns nicht unerheblich ist: In ihrem Palästina-Plan geben die Araber den Frauen das Wahlrecht nicht. Die Juden machen heute schon den Einwand, daß in ihren Siebungen und Städten die Frauen gleichberechtigt seien, am politischen Leben aktiv teilnehmen und nicht auf das Wahlrecht verzichten werden. Die Araber erklären, daß sie bereit seien, den Juden auf diesem Gebiete Konzessionen zu machen. Um übrigen aber — so meinet die „A.Z.“ — sind die Araber unerlässlich in den wesentlichen Punkten, namentlich dann, wenn es um die Beteiligung der Waise geht.

Erstmal

Können am 13. Oktober die Frauen, die der bernischen reformierten Landestirche angehören, in allen Kirchgemeinden vom ihnen nun zugelassenen Stim- und Wahlrecht Gebrauch machen.

Auch im Teila

Wird sich die Öffentlichkeit mit dem Frauenstimrecht auseinanderzusetzen haben, der Kantonsrat hat die Abstimmung über das Frauenstimrecht auf den 3. November angesetzt. Wir wünschen den teilnehmenden Frauen einen guten Wahlschicksal! Es ist unser Wissen ein erstes Mal, daß eine kantonalen Stimmrechts-Abstimmung in einem unserer vorwiegend katholischen Kantone erfolgt.

Gertrud von De Fort

deren wertvolle Romane auch bei uns viel gelesen werden und deren Buch „Die einzige Frau“ so beindruckend auf die geistigen Auseinandersetzungen über die Lebensart und Stellung der Frau wirkte und noch wirkt, erstarb am 11. Oktober den 70. Geburtstag in Oberdorf (Basel) wo sie seit Jahren lebt. E.B.



gute Rolssverschüsse

Fragment aus einem Roman. Ueber eine intime Szene von einem kranken und sterbenden Kind hinaus erhebt sich das Gespräch zwischen Arzt und Geistlichem zu ernstlichen und letzten Fragen. Das Gelesene mündet erst und endet an. — Mit einer auf den Gegenstand selbst schon gerichteten Spannung mag man eine Substanz den Vortrag von Cécile Sles Loos angehört haben. Sie hatte aus dem Roman über Jeanne d'Arc einen Abschnitt aus der Jugendzeit der Heidin gewählt. Das im Bauerntum aufwachsende Mädchen vertritt Eigenschaften, die über den ihm gegebenen Rahmen hinausweisen und die hinter der gewöhnlichen Erscheinung das Eigenartige und Einmalige abheben lassen. — Die Reihe der Vortragenden schloß eine junge Frau: Selja Walthar aus Rüdenbach. Sie sprach ein Gedächtnis, die von Beobachtung und feinem Eingehen in das Gegenständliche zeugten und ihren Stimmungen, daß sie von der Vortragin gut gelesen wurden, fühlten entfalteten. Den Gedächtnis folgten Proben aus einem umfangreicheren Spiel „Domtöröden“.

Nach den veranderten Umständen, die auf die Waise von den Schriftstellerinnen vermittelt worden waren, lernte es einen Loden, für die Stunde der Musik im selben Raume zu verstehen, umhören, als gerade dieser Raum der Musik so viel günstiger scheint als dem gesprochenen Wort. Das gute Programm mit der ausserordentlichen, alten Musik wurde ausgeführt von Sylvia Rind, Camilla; Jeanne Montandon, Cello; Eile Stüßli, Violine; Maria Stader, Sopran. Auch ein kleiner Chor, geleitet durch Sylvia Rind, fügte sich mit alten englischen und deutschen Liedern ein. Es



Spezialgeschäft für Damen- und Herren-Wäsche

Große Auswahl, preiswert und beste Qualität

„Schmidhof“, Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 53 52

nur Form- oder andere Schönheitsfehler, sind zum Teil auch kleiner, was aber nur von Vorteil ist. Kleinere Früchte sind in der Regel fräftiger und aromatischer. Auch wir Bauern kelter C-Wäse ein, damit wir es verkaufen können. A-Wäse ist nun ganz und gar Luxus. Da ist jeder Apfel in Form und Größe gleich groß, gleich geformt, gleich langweilig schön und außer für gewisse Zwecke eben recht für „Tüpfelstücker“. Es ist nun also beim Obst gar nicht wie z. B. bei Kleidungsstoffen, daß das Teuerste oft das Billigste ist. Auch kann ein unscheinbarer, farblos-er Apfel, unter Umständen besser sein als ein schön gefärbter. Die Natur ist vielseitig und mannigfaltig und alles gleichschalten zu wollen, rächt sich auch da, geht zum mindesten auf Kosten des Geldbeutels.

Das sind ja die Gedanken, die mir während des Obstverlesens gekommen sind, sie aufs Papier zu bringen, ist das Frauenblatt mit dem „Gelegener Herbst“ in der letzten Nummer schuld. Hoffentlich hilft es vielen Hausfrauen, nun wirklich zu billigen Obst zu kommen. Ein Gute!

F. R. M.

Berichtigung

Die im Zusammenhang mit dem Vortrag von Eberhard Derrmatt erwähnte Schriftstellerin heißt Gertrud von Bortol.

Kleine Rundschau

Abstrakte Kunst in Zürich

Das Zürcher Kunsthhaus, das vor kurzem durch die große Ausstellung des Museums und der Bibliothek von Grenobles den musikalischen Kulturkreis der Nachkriegszeit einleitete, bietet nunmehr in einer bis zum 20. Oktober dauernden Ausstellung umfangreiche Kollektionen von drei bedeutenden Vertretern der ungenständlichen Malerei. Damit wird der freie Austausch von modernem Kunstgut über die Landesgrenzen hinweg in eindrucksvoller Weise wieder aufgenommen. Von Wassily Kandinsky, der 1866 in Moskau geboren wurde, in den Dreißigerjahren von Bauhaus Dessau nach Paris überföhrte und 1944 in Neuilly starb, sieht man mehr als hundert Bilder, die auch die erste Entwicklung seines Vorläufers der abstrakten Malerei veranschaulichen. Sehr kultiviert erscheint die Kollektion des 1882 geborenen Georges Braque, der auch im Gefolge von Picasso den in der französischen Malerei traditionellen Sinn für Maß und Form zu wahren wußte, und der die modernen Ausdrucksmittel mit verfeinertem Geschmack verwendet. Weniger ausgeglichen, aber reich an spontanen Impulsen ist die Silbergruppe von Pablo Picasso der heute 65 Jahre zählt und noch immer durch seine erstaunliche Vitalität überrascht.

Berufung nach Berlin

E.P.D. Dr. Fritz Lieb, Professor an der theologischen Fakultät Basel, ist von der Evangelisch-theologischen Fakultät von Berlin im Einvernehmen mit dem Volksbildungsministerium für die russische Zone in Berlin zum ordentlichen Professor für einen neu errichteten Lehrstuhl für „die osteuropäische Kirche“ berufen worden. Professor Lieb hat im Einvernehmen mit der Berliner theologischen Fakultät die Absicht, im nächsten Sommer in Berlin Gastvorlesungen zu halten.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceum Club, Rämistr. 26, Montag, 14. Oktober, 17 Uhr: Musikfest, Konzert von René Koffert, Pianist, Kaufmann, Ruffige und französische Musik, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiofendungen für die Frauen

„Für Sie“ heißt das kleine Radiomagazin der Frau, das Montag, den 14. Oktober, um 16.30 Uhr über die Themen „Wer die Wahl hat, hat die Qual“ und „Was ihr gefällt aus aller Welt“ berichtet. Eine Reportage, die Trudi Greiner Dienstag, den 15. Oktober, um 16.30 Uhr vermittelt, steht unter dem Titel „Wir sprechen mit kleinen Auslands Gästen“ und um 19.00 Uhr geht der Zyklus „Die Familie“ weiter mit dem Vortrag von Herrn Prof. Dr. E. Weber über „Charakterentwicklung und Familie“. Die Sendung „Für Sie“ wird Mittwoch, den 16. Oktober, um 16.30 Uhr fortgesetzt.

„Für Sie“ und „probleme“ werden Donnerstag, den 17. Oktober, um 18.30 Uhr die Kapitel „Welchen Nährwert hat der Traubenrost?“ „Kleine Handarbeiten für Frauen“ — Das süße Rezept“ behandelt. „Aufstieg und Ende eines Lebens“ ist um 16.30 Uhr dem neuesten von Frau Radmann verfaßten Buch „Zurück“ gewidmet, das durch Dr. Felix Schmid eine Würdigung erfährt. Schließlich ist für Freitag, den 18. Oktober, um 16.30 Uhr „Die halbe Stunde für die Frau“ angelegt. Sie steht unter dem Motto „Auch eine Frau“ und es handelt sich um ein Gespräch über Hausdienstfrage zwischen der Sekretärin der zürcherischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Frau Anna Bül-Büchi, und einer Hausfrau.

Redaktion

Frau El. Studer u. Goumouens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 65 66.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt, Brändstr. Dr. med. h. c. Elise Zühlke-Spiller, Ritzberg (Zürich)

Es gibt nüt bessers als
PERSIL



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

SCHAFFHAUSER WOLLE



Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett

Daheim Bern Zenghausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

Frische Eier

Land- und Importeure,
Gefrierer, Vollpulver,
Eiweiss, kristallisiert, pulver,
oder gefroren,
freibleibend zu günstigen
Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE

Lüchinger & Co. A.G.

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS
LUZERN, ST. GALLEN

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft



P. TREFNY
allein

Zürich 1
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

Rindermarkt 7

Fenner

Rathausbrücke, Zürich
Tel. 23 67 20

Große Auswahl in Wolf- und Seidenstoffen
aparte Garnituren, Mercerie

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Pöschel
Neuchâtel: l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'enfants
infirmière et maternelle.

St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksheidschule
Kinderspital, Kinderspital, Kinderspital, Kinderspital
Zürich: Pfliegerinsschule zu Brühlmann
Schweiz. Pfliegerinsschule mit Krankenhaus
Winter- und Säuglingsheim Basel
Säuglingsheim Pfliegerinnen

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.



Wertbeständige
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TAPETEN
UND VORHÄNGEN GEBEN IHRE WOHNUNG
EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL- u. INNENAUSBAU
MEER & CIE AG. BERN

Pflegen Sie Ihr Silber

mit Werno-Silb, dem von der Prüfstelle
d. Verbandes Schweiz. Hausfrauen-Vereine
empfohlenen idealen Silberpflegemittel

Fr. 1.50, 3.50, 6.—
ohne Wust



In einschläg. Geschäften. Wo
nicht erhältlich, direkt von der
Drogerie Werno & Co. Zürich

Nur gute Waren —

aus der Bäckerei GANZ in Winterthur



...von **SCHÄR**
Bahnhofstrasse 31, Tel. 23 55 87
Zürich

inscrieren
bringt
Gewinn



Porzellan

Kunstflak
GLASHALLE 1875 RAPPERSWIL

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWASCHE
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG, Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7



Der heimliche
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, SOHN
ZÜRICH

MEYER-BUCK

Zürich, Schifflande-Kirchgasse

Porzellan

Kristall

Keramik